

Horcher an der Wand oder Politik mit Eigenverantwortung

Autor(en): **Schumacher, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **55 (1997)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Horcher an der Wand oder Politik mit Eigenverantwortung

Seit September 1964, also im nächsten Jahr 33 Jahre, stehe ich im Dienste der Stadt Olten. 4½ Jahre Rechtskonsulent des Ammannamtes, dann 4 Jahre Bauverwalter, und von Mitte 1973 gehörte ich während 11½ Jahren als Baudirektor dem Stadtrat an. Seit dem 1. Januar 1984 präsidiere ich den Stadtrat und werde Mitte 1997 nach fast 14 Jahren Stadtpräsidium aus dem Dienst der Stadt Olten ausscheiden.

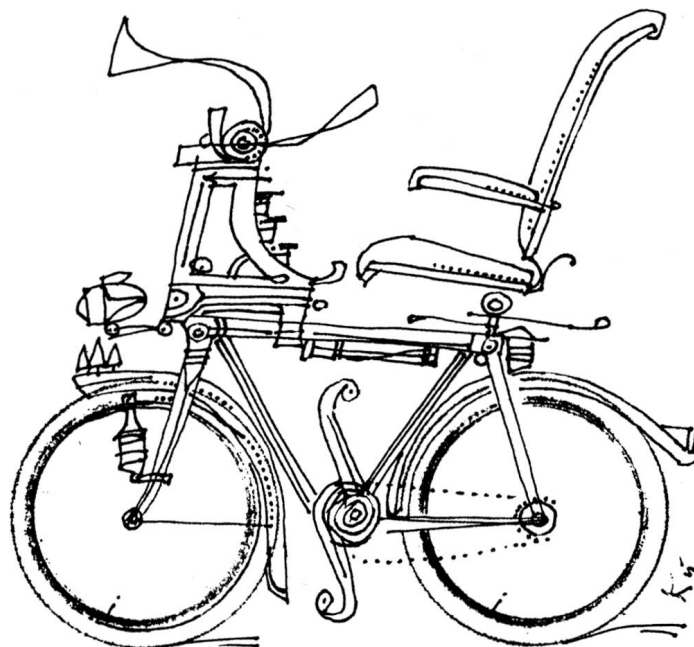
Eine lange Zeit gewährte viele Einblicke in das Innere einer Kleinstadt mit grosser verkehrspolitischer Bedeutung und im Herzen einer starken Region. Gleichzeitig lernte ich oft erfreulich und manchmal recht ernüchternd Stärken und Schwächen unserer Demokratie und der darin agierenden Menschen kennen.

Einige Beispiele, unter vielen ausgewählt, mögen hineinleuchten in eine Zeit, die man heute kaum mehr versteht und die doch so nahe liegt.

Es war einmal. Die Stadt Olten suchte einen jur. Sekretär für den Stadtmann, nachdem die ausserordentliche Gemeindeorganisation in einem ersten Anlauf abgelehnt worden war. Die Oltner Obrichter – ich war als Gerichtsschreiber am Obergericht des Kantons Solothurn tätig – empfahlen mir eine Bewerbung für diese Stelle. In Solothurn voll integriert, bereitete mir eine Rückkehr nach Olten zuerst Bedenken, und trotzdem entschloss ich mich, für diese neu geschaffene Stelle meine Bewerbung einzugeben. Ein Personalbogen mit Fragen wie «Können Sie Velo fahren?», «Haben Sie ein eigenes Velo?», «Was haben Sie für Freizeitinteressen?» usw. liessen mich an der Richtigkeit des Bewerbungsentscheides zweifeln. Noch mehr aber staunte ich – wir wollten am Gründonnerstag-Nachmittag nach Paris

verreisen – über die Einladung zu einer Vorstellungsrunde vor der Gemeinderatskommission am Abend 17.30 Uhr des Gründonnerstages, d. h. am Vorabend der Osterfeiertage. – Zu meiner Freude wurde ich dann gewählt.

sowie eine vorsintflutliche Schreibmaschine waren die Utensilien für meine Arbeit. Nicht gerade begeistert, aber auch nicht frustriert, habe ich eine ausserordentlich interessante Tätigkeit aufgenommen. Nach 15 Monaten konnte ich dann ein kleines,



Anfangs September 1964 trat ich die Stelle an, und zu meinem Schrecken erhielt ich in einem Abbruchbau neben dem alten Restaurant Aarhof im 2. Stock ein Büro mit drei Türen und einem Fenster. Die löchrigen Türen gingen eine auf den Gang, die andere auf ein Büro der Steuerverwaltung mit starkem Publikumsverkehr, die dritte auf ein Büro mit mechanischem, ratterndem Buchungsautomaten. Das Fenster selber, das bei jedem Regenfall Wasser liess, öffnete sich auf die vielbefahrene Froburgstrasse. Ein altes Pult mit altem Stuhl

aber sehr schön eingerichtetes Büro im 8. Stock des neuen Stadthauses beziehen und erhielt auch die Mittel, um eine gute juristische Bibliothek aufzubauen.

Von der menschlichen Seite war ich durch einen grossartigen Chef, Stadtmann Dr. Hans Derendinger, geleitet, der mir in seiner vornehmen Art grosszügig Kompetenzen in meinem Betätigungsfeld zugestand. Sofort wurde ich zu allen Behördensitzungen beigezogen und lernte so auch die politischen Matadoren im Gemeinderat und in Kommissionen kennen.

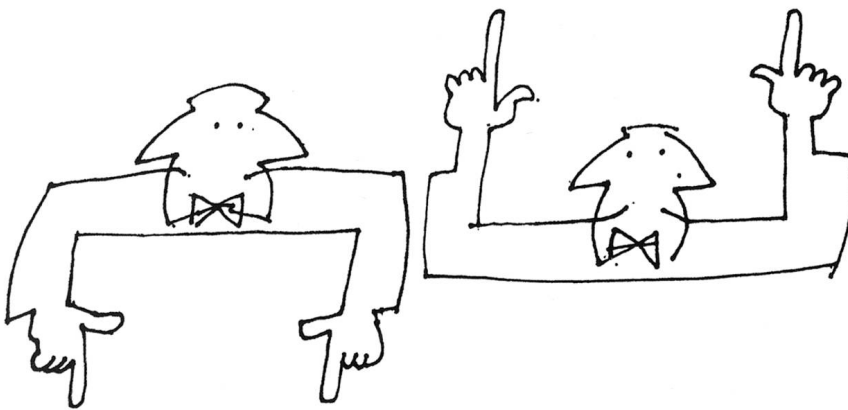
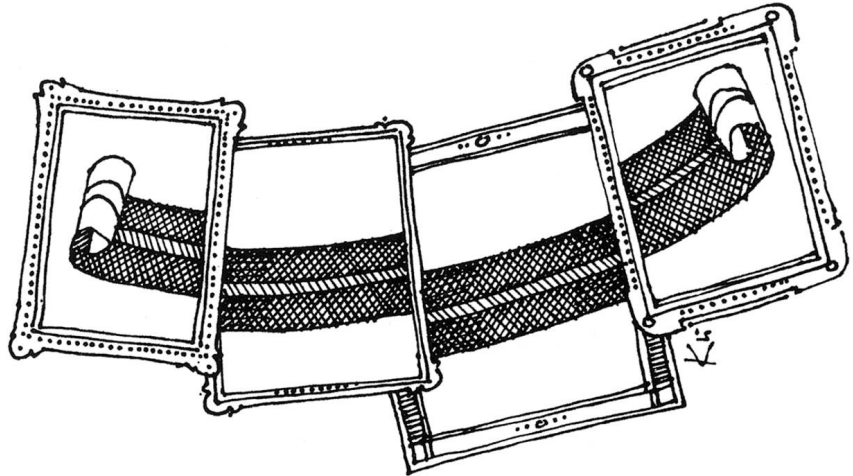
Zum damaligen Umfeld gehörten Stadtschreiber Werner Woodtli, ein liebenswürdiger Mensch mit Zügen zu einem Original, und Robert Eger, der nachmalige hochgeschätzte Stadtschreiber. Mit den übrigen Chefbeamten der Stadtverwaltung kam ich durch die verschiedensten Geschäfte bald in guten Kontakt.

Was mich aber bewegte, war die Unsicherheit darüber, ob ich die an mich gestellten Anforderungen zu erfüllen vermöge. Niemand sagte mir das. Ich musste wohl merken, dass alle mich mochten, aber über fast zwei Jahre habe ich über meinen Stellenwert eigentlich nichts direkt erfahren. Dies hat mich denn auch für meine Zukunft gelehrt, dass man mit seinen Mitarbeitern sehr rasch über die Erwartungen und die erbrachten Leistungen sprechen muss, um ihnen gesichert oder eben zu verbessernd ihre Position zu markieren.

gegen den Stadtmann, sondern vielmehr um Erreichung eines politischen Ziels oder eines Erfolges zu hören und zu sehen. Niveau kennzeichnete damals die Diskussionen. Hermann Berger hatte seine Fraktion immer voll im Griff, indem er ihr vor jeder kritischen Abstimmung mit der Hand bedeutete, wie sie zu stimmen

siert ist. So kommt mir das Arbeitsamt mit seiner Arbeitslosenversicherung vor.» Er stellte den Antrag, dieses sofort aufzuheben. – Wie sich die Zeiten ändern.

Besondere Ereignisse waren die Gemeindeversammlungen. Je nach Bedeutung der Geschäfte kamen zwischen 30 und 250 Einwohner zu die-



Ein besonderes und immer mit Freude erwartetes Ereignis waren die Sitzungen des Gemeinderates. Die damaligen Matadoren, d. h. die Fraktionspräsidenten der drei Fraktionen, bei der FdP Max Märki und später Bruno Moll, bei der SP insbesondere Hermann Berger, der spätere Nationalrat, und der Statthalter Max Witta sowie bei der CVP Karl Heim. Es war eine Freude, die Redekämpfe unter diesen Fraktionspräsidenten um eine Sache und nicht gegen die Verwaltung oder

hätte. Entweder ging sie nach oben oder nach unten. Er liess den jungen Juristen jeweils merken, dass er noch viel an Erfahrung zu sammeln hätte, aber er war liebenswürdig und zeigte väterliches Verständnis. Besondere Originalität bekundete auch Karl Heim. So hatte er sich bei den Budgetberatungen 1967 vor den Rat gestellt, die Hände ausgestreckt, als ob er etwas halten wollte, und sagte dazu: «Dies sind die Pferdehalter der englischen Artillerie, die seit 50 Jahren motori-

sem demokratischen Ereignis. Damals waren in Olten etwa 7000 Stimmberechtigte, weil das Frauenstimmrecht erst 1972 eingeführt wurde. Diese Versammlungen konnten sehr ruhig und eben mit wenigen Leuten verlaufen oder zum Anlass mit Torero-Auftritten werden. Es gab in Olten, wie wahrscheinlich in jeder Stadt und Gemeinde, bestimmte Personen, die an Gemeindeversammlungen ihren Auftritt suchten und sich in Pose warfen. Wenn es um eine Vorlage echt kritisch stand, so galt es für die Verwaltung unter Umständen zu einer psychologischen Kriegsführung zu greifen und mit entsprechenden Gemeindeversammlungsrednern rechtzeitig Kontakt aufzunehmen. Es gelang denn auch, einzelne Vorlagen, z. B. die Kunststoffbahn, durchzubringen, weil vorher eine vorzügliche Kunstsammlung während Stunden betrachtet und bewundert wurde. So sind die Schwächen der Menschen. Männer sind meist viel eitler, als dies fälschlicherweise den Frauen nachgesagt wird.

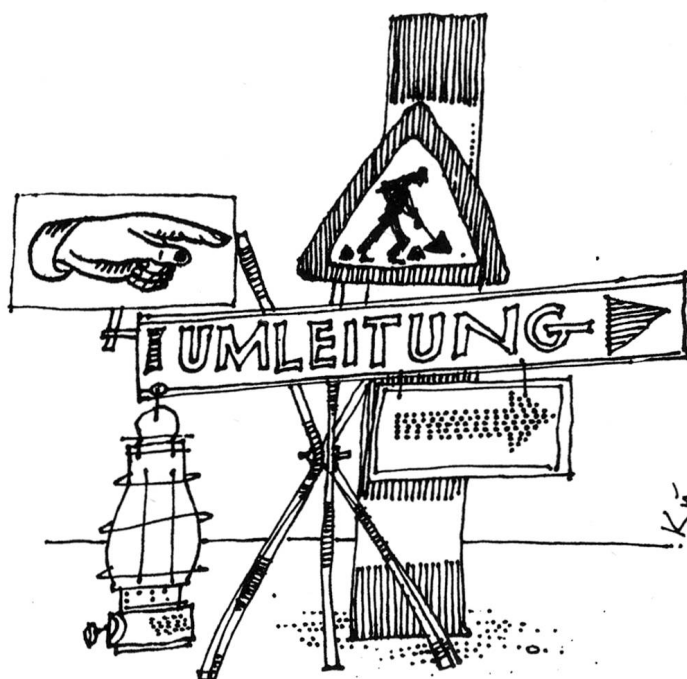
Intensive Tätigkeiten im Gebiete des Bauwesens führten dazu, dass ich bei der Reorganisation des Stadtbauamtes, welches personell stark unterdotiert war, die Führung der Administration übernehmen durfte und später aufgrund meiner Kenntnisse zum neuen Bauverwalter gewählt wurde. Dies war für mich wahrscheinlich die Zeit der kreativsten Tätigkeit, galt es doch ein Amt neu zu strukturieren und die Organisation mit weitgehend neuen Mitarbeitern einzuführen. Selbstverständlich brauchte es viel Durchsetzungsvermögen und eine Haltung mit grosser Eigenverantwortung, weil es bei allen Entscheiden um bedeutende Geldsummen ging. Noch heute freut mich, dass eine konsequente und korrekte Haltung bald auf Verständnis stiess und mich nur noch wenige ins Pfefferland wünschten. Die neu eingerichtete Stadtplanung war ein ganz besonders interessanter Bereich, doch führte sie zum Teil personalbedingt zu Angriffen.

Die Erfolge und Anerkennungen können, wenn man etwas temperamentvoll ist, auch zu einem gewissen Übermut führen. Dies wurde für mich kritisch, als es darum ging, nach Einführung der ausserordentlichen Gemeindeorganisation die fünf Stadträte zu wählen. Bei der eigenen Partei vor allem hatte ich einige Leute vor den Kopf gestossen, sei es von der Sache oder von der Person her, und man schwor mir Rache. Soweit kam es aber nicht, obwohl auch Verleumdungsaktionen aus den eigenen Reihen gegen mich lanciert wurden. Es kam mir sicher zugute, dass ich in allen Parteien breit abgestützt war. Wenn auch nicht mit einem hervorragenden Resultat, wurde ich im August 1973 zum Stadtrat und zum Baudirektor gewählt. Diese Wahlen waren für mich ein Wink mit dem Lineal, den ich mir wohl hinter die Ohren schrieb, aber im späteren Verlauf von Zeit zu Zeit auch wieder missachtete.

Kaum richtig das Amt des Baudirektors angetreten, musste ich 1974 die wohl schwierigste Verkehrsvorlage in der Stadt Olten vertreten, das Basis-

dreieck, das auch heute noch mit kleinen Anpassungen als mustergültige Lösung des Oltner Verkehrs gedient hätte. Alle späteren Vorlagen brachten gegenüber dieser wenig Neues, und es bleibt zu hoffen, dass die Vorlage im Herbst 1997, welche endlich vom Kanton vorgelegt wird, gnädiger aufgenommen wird. Das Basisdreieck hat 1974 in der Stadt starke Spaltungen, insbesondere in bürgerlichen Kreisen, z.T. aber auch in der Sozialdemokratie, mit sich gebracht. Es wurde zu einem

gen in allen Vereinen, Gewerkschaften, Service-Clubs usw. war das Resultat ziemlich niederschmetternd. Doch vom Schläge haben wir jungen Mitarbeiter der Baudirektion uns rasch erholt und innert eines Jahres eine Vorlage über die Standortwahl für Mehrzweckhalle und Altersheim ausgearbeitet und einer Eventualabstimmung unterworfen. Mit dieser Halle und dem erfolgreichen Wettbewerb für das Altersheim ist der tief aufgerissene Graben wieder weitgehend zuge-



ideologischen Kampf des Gewerbes gegen die ansiedlungswillige Manorgruppe, von seiten der Anwohner im Steinacker und zum Teil im Säligebiet aus Befürchtungen wegen Immissionen und schliesslich von seiten der Linken aus ideologischen Gründen gegen den Individualverkehr. Stark wogen aber auch von der Rechten her die Angst vor den finanziellen Belastungen der Stadt und die Bedenken gegen einen Entwicklungsschub. Die gleichen Toreros der früheren Gemeindeversammlung vereinten sich im Widerstand gegen das Basisdreieck mit voller Kraft. Trotz intensiven Informationsveranstaltungen

schüttet worden. Bald konnte zur Freude aller die neue Stadthalle eingeweiht und zwei Jahre später das Altersheim Stadtpark eröffnet werden. Die Personalführung, die in der Baudirektion mit gegen 100 Leuten eine sehr grosse Rolle spielte, war eine meiner Lieblingstätigkeiten. Es freut mich noch heute, dass es gelungen ist, mit Hilfe des Werkhofchefs den Werkhof neu zu strukturieren und gegenüber den Mitarbeitern ein Klima der Wertschätzung und des gegenseitigen Vertrauens zu schaffen. Auch in der Administration der Baudirektion im Stadthaus liess sich ein ausserordentlich gutes menschliches

Klima aufbauen, und ich durfte einen mustergültigen Betrieb leiten.

Zu den faszinierendsten Aufgaben des Stadtoberhauptes gehört die Betreuung des Kulturbereiches. Sie lässt neben den zum Teil belastenden Routineaufgaben eher Raum zu einer freieren Entwicklung und mit den guten Mitarbeitern in den drei Museen sowie in der Stadtbibliothek ist es denn auch gelungen, mit eher knappen Mitteln sowohl im Kunst-, Natur- wie auch im Historischen Museum eine von allen Seiten äusserst geschätzte Tätigkeit zu entwickeln. Nach der Einrichtung des Kunst- und des Naturmuseums konnten auch der Umbau und die Neugestaltung des Historischen Museums unter meiner Führung abgeschlossen werden. Olten darf über den Gehalt und die Präsentation in allen drei Museen sehr stolz sein. Sie tragen denn auch zum kulturellen Bild Oltens sehr viel bei.

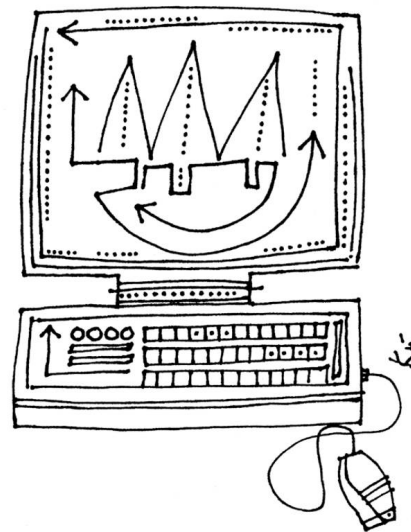
Begeistert hat mich aber auch der Umbau der Stadtbibliothek mit einem einfühlsamen und umsichtigen Architekten, begleitet von unserem aktiven Bibliotheksteam. Es war eine Freude, während fast dreier Jahre mit Klaus Schmuziger als Architekt und mit seinen Leuten die Standort-Evaluation, die kritische Prüfung des bisherigen Standortes in der Altstadt, der Aufbau des Projektes auf engstem bisherigem Raum, die seriöse Kostenermittlung, die recht positive Volksabstimmung sowie die Realisierung und schliesslich die Inbetriebnahme unserer Stadtbibliothek miterleben zu können. Öfter war im ganzen Ablauf die entschiedene und bestimmte Haltung des Stadtpräsidenten gefragt, ohne dass je harte Worte fallen mussten.

Der Schock mit dem Untergang der EKO-Bank schüttelte die ganze Stadt und Region. Tief berührt war und ist selbstverständlich unsere Bürgergemeinde, die von einem Tag auf den andern aus besten finanziellen Verhältnissen vor einem fast unüberwindlichen Schuldenberg stand und heute noch steht. Aber auch die Einwohnergemeinde traf dieser Schlag stark, waren wir doch in der Stadt plötzlich

ohne Stadttheater, das in den Besitz der SKA übergang. Noch heute erinnere ich mich an die bitteren Stunden am Vortag vor Weihnachten, als ich mit den Herren Prof. Dr. Leo Schürmann und Walter Thommen nach Zürich an den Paradeplatz pilgerte, um die Rückkaufbedingungen mit den Spitzen der SKA zu vereinbaren. Anerkennen darf man, dass die Übernahmebedingungen nach einem harten Feilschen sehr anständig vereinbart werden konnten. Die Stadt war nach dem Untergang der EKO-Bank innert Kürze zur Eigentümerin und Betreiberin von Stadttheater und Konzertsaal geworden und hatte in einer angespannten Zeit ausserordentliche jährliche Aufgaben zu übernehmen. Dabei zeigte sich auch der Regierungsrat des Kantons Solothurn mit dem Lotteriefonds sehr zuvorkommend und half, die anfängliche Klippe besser zu überspringen. All dies brachte aber harte Tage und Nächte, bis alles eingefädelt war.

Mit der Wende im Ostblock im Jahre 1989 kam ich bereits im Februar 1990 mit einem Bewohner der Stadt Altenburg in Verbindung. Dieser ersuchte mich, eine Partnerschaft mit seiner Vaterstadt Altenburg einzugehen, und auf einer Ferienreise hesuchte ich 1991 mit meiner Frau die Kulturstadt Altenburg in Thüringen. Wir mussten dort sehen, dass zwei Diktaturregime in einer Stadt mehr zerstören konnten als der 2. Weltkrieg. Kaum ein Haus in der Innenstadt war noch gut instand, und auch das wunderschöne Schloss auf dem Hügel zeigte fast unreparable Schäden. Erschütternd waren die Erzählungen der Behördenmitglieder und des Bürgermeisters über die letzten 40 Jahre in der DDR. Wir entschlossen uns denn auch bald, im Interesse beider Städte eine Partnerschaft anzuvizieren. Olten sollte als Schweizer Stadt seine Blicke Richtung Europa öffnen, und unsere Jugend mochte im Angesicht der gebrochenen und wieder zukunftsgläubigen Menschen, aber auch der halb zerstörten Stadt die Folgen einer unmenschlichen Diktatur vor Augen geführt bekommen. Auf der andern

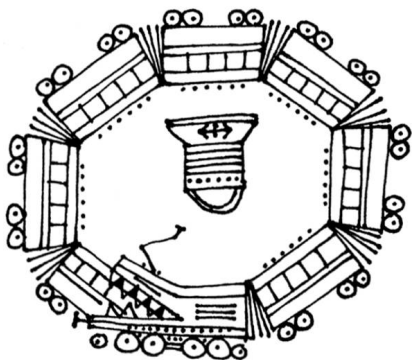
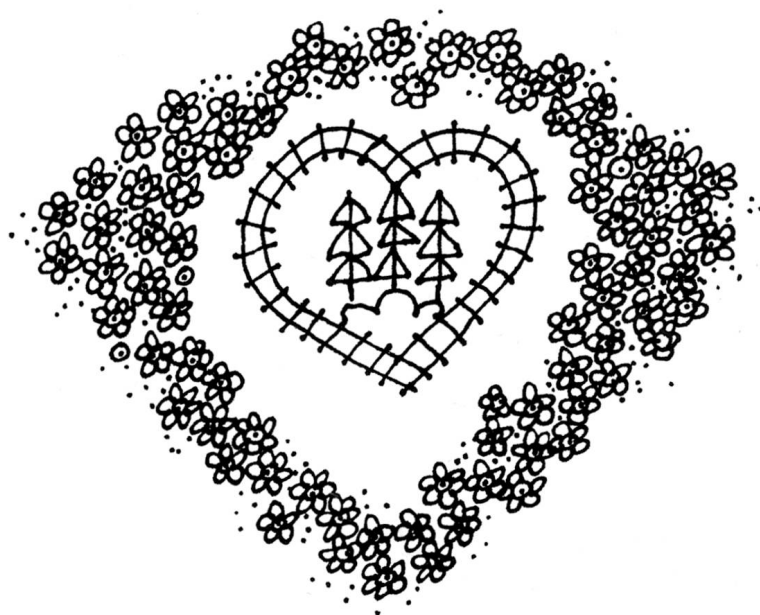
Seite sollte Altenburg durch eine Freundschaft mit einer Schweizer Stadt eine nicht materielle, sondern ideelle Stütze erhalten und auch durch Anschauungsunterricht den Gang in die Demokratie wieder aufnehmen können. Ich glaube, beides ist gelungen. Rege Kontakte in Richtung Thüringen und in Richtung Olten haben die beiden Städte nicht nur auf Behördenebene, nein auch aus allen Bevölkerungskreisen einander nähergebracht.



In meinen 33 Jahren beschäftigte mich kaum etwas so stark wie die Fragen der Organisation. Während dreier Male galt es, zu Initiativen über Haupt- oder Nebenamt für den Stadtrat oder die Anzahl der Stadträte Stellung zu nehmen. Man versteht und verstand es in unserer Stadt sehr oft, die Exekutive mit derartigen Vorstössen über längere Zeit lahmzulegen und nachher darüber zu staunen, dass andere Probleme in Rückstand gerieten. Waren dann zwei Initiativen abgelehnt, musste aufgrund einer Motion die gesamte Struktur der Stadtverwaltung während fast dreier Jahre überprüft werden. Daran reihte sich eine strukturelle Besoldungsrevision. Nichts sei gegen Neuerungen und Überprüfungen des Bestehenden gesagt, aber man muss sich auch

bewusst sein, dass Initiative und Einsatz der Führungskräfte dadurch nicht nur gefördert wurden. Durch all die Jahre hindurch gesehen, ist die neue Gemeindeorganisation offensichtlich noch nicht voll verdaut. Interessanterweise steht aber lediglich der Stadtrat im Schussfeld, und ihm wird vorgeworfen, dass er gegenüber dem Gemeinderat einen zu grossen Wissensvorsprung habe. Man kann sich fragen, welche private Firma geführt werden könnte, wenn die Direktion nicht ein grösseres Sachwissen hätte als der Verwaltungsrat oder gar die Aktionärsversammlung. Offenbar hat man in gewissen Kreisen die Rollenverteilung noch nicht voll erfasst. Gross war die Zahl der Geschäfte mit den Schweizerischen Bundesbahnen, die dank der Bedeutung des Knotenpunktes Olten immer wieder mit Begehren auftreten mussten, und andererseits die Stadt ihre eigenen Interessen zu wahren hatte. Mit dem Chef der Verwaltungsabteilung, Kreisdirektion II Luzern, arbeitete ich sehr gut

Herausragende Erfolge waren die neue Linienführung Olten–Rothrist, der Umbau des Bahnhofes Olten mit einem neuen Stellwerk und der Neubau der SBB-Werkstätten im Hasli. Heute gilt es, in positivem Sinne die Interessen Oltens als SBB-Standort zu vertreten und mit aller Kraft geltend zu machen.



zusammen, obwohl wir schwierigste Probleme lösen mussten und von der Sache her öfter aneinandergerieten. Bezeichnend war, dass viele Geschäfte nach vertraglicher Einigung nochmals neu von der Rechtsabteilung der Generaldirektion in langwierigen Verhandlungen überprüft wurden. Mit dieser wenig speditiven Art der Geschäftserledigung hat man sich mindestens zum Teil wahrscheinlich in die heutige Krise hineinmanövriert.

Rückblickend darf ich mit Befriedigung feststellen, dass ich bei Behörden und Bevölkerung immer wieder auf viel Verständnis stiess, man mir gewisse Fehler nachsah und positive Leistungen anerkannte. Viele menschliche Beziehungen liessen sich aufbauen, aber leider mangels Zeit nicht immer pflegen. Ein Stadtrat und insbesondere ein Stadtpräsident ist durch seine Freizeitverpflichtungen während der Woche und an Wochenenden derart fremdbestimmt, dass sein familiäres, aber auch sein gesellschaftliches Leben stark leidet. Fallen künftig die beruflichen Aufgaben weg, gilt es, die eingeschlafenen wertvollen Freundschaften wieder zu beleben. Auch die Familie hatte ausserordentlich viel unter Abwesenheiten und bei Anwesenheit an geistigen Abwesenheiten beim Gatten und Vater zu leiden. Meiner grosszügigen Frau und meinen Töchtern danke ich sehr für ihr Verständnis.

Illustrationen: Hans Küchler